

## Zu dem Konkurs der „Präzision“

Professor Dr. Stein, der Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes e. V., schreibt uns:

„Zu ihrem Aufsatz „Konkurs der Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik, Uhrgläserwerke Deutscher Uhrmacher e. G. n. b. H. Glashütte (Sa.)“ in Nr. 26 vom 27. Juni 1925 gestatte ich mir, Ihnen einige Bemerkungen zu machen, für deren Veröffentlichung in Ihrer Zeitschrift ich dankbar wäre.

Sie schließen Ihren Aufsatz, dem ich in den wesentlichen Teilen seiner Kritik und seiner Darlegung der Sach- und Rechtslage zustimme, mit der Erklärung, daß, nachdem die „Präzision“ tot sei, auch der Genossenschaftsgedanke im Uhrmachergewerbe für lange Zeit tot sei, und Sie empfehlen, bei Gesellenprüfungen den Prüflingen bezüglich des Genossenschaftswesens nur folgende Frage zu stellen: „Was ist eine Genossenschaft?“, worauf die Antwort bei Strafe des Durchfallens des Prüflings zu lauten hätte: „Die Genossenschaft ist ein überwundener Standpunkt.“ Die Genossenschaftsform beweist aber, wie der bisherige Verlauf der die ganze deutsche Wirtschaft erfassenden Wirtschaftskrisis, in deren Anfängen wir erst stehen, ebenso zeigt, wie in den Krisenjahren nach dem 70 er Krieg, eine zähere und stärkere Widerstandskraft als andere Gesellschaftsformen, und es wäre gerade auch für die Uhrmacher ein schwerer Schaden, wenn sie aus der Verallgemeinerung des unheilvollen Abschlusses der „Präzision“ sich von der Genossenschaft als der für die Unternehmungen des Gewerbestandes geeigneten Form abwendeten. Ihr Aufsatz ist gerade ein klarer Beweis dafür, daß nicht die Genossenschaftsform, sondern ganz andere Gründe den Zusammenbruch der „Präzision“ herbeigeführt haben, und sie hätten den Zusammenbruch herbeigeführt, auch wenn die Deutsche Präzisions-Uhrenfabrik eine Aktiengesellschaft, eine G. m. b. H. oder eine Privatfirma gewesen wäre. Nach meiner Kenntnis der Dinge bei der Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik - ich habe mich von dem Tage der Übernahme der Anwaltschaft des Deutschen Genossenschaftsverbandes im Februar d. J. aufs eindringlichste mit den Verhältnissen der Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik und den Möglichkeiten der Sanierung beschäftigt — liegt der wesentliche Grund des Zusammenbruchs darin, wie Sie auch in Ihrem Aufsatz angeführt haben, daß die Leitung der Präzision im Jahre 1924 noch mit den Mitteln und den Methoden der Inflationszeit die Entwicklung des Unternehmens in einem großen Konzern betrieben hat. Was bis Ende 1923 finanziell noch möglich war, wenn es auch in der Mehrzahl der Fälle volkswirtschaftlich ein Verbrechen war, daß man, solange man einen Dritten fand, der einem Kredit gab, der am nächsten Tage im Nichts zerrann, Werke gründete und Werke ausbaute, war bei der Stabilisierung, wo Schulden Schulden blieben und von Tag zu Tag unter der ungeheuren Zinsenlast ins Ungemessene wuchsen, finanziell und wirtschaftlich eine Dummheit.

In den von Ihnen gegenübergestellten vier Ziffern der Bankschulden der „Präzision:

- **im November 1923.....6.000,- Goldmark**
- **am 1. Januar 1924.....258.000,- Goldmark**
- **Mitte September 1924.....1.750.000,- Goldmark**
- **im November 1924.....2.750.000,- Goldmark**

ist die tragische Entwicklung der „Präzision“ mit einem Blicke zu übersehen. Die Dinge bei der „Präzision“ waren bis zu dem Konkurs und sind auch heute so einfach und leicht zu übersehen, daß auch die sich daraus ergebenden Folgerungen für die zu treffenden Maßnahmen der Sanierung bis zum Konkurs und heute noch nach dem Konkurs sich ebenso einfach und klar erkennen lassen. Die technischen Einrichtungen der „Präzision“, über die ich kein Urteil habe, sind von Fachleuten gerühmt worden. Daß der Präzisions-Konzern mit seinen Schachtelgründungen organisatorisch, rechtlich und kaufmännisch ein Unding und eine Unmöglichkeit war, mußte und konnte ein Blinder mit dem Stocke fühlen, der einmal die Glashütter Werke besuchte oder nach Teuchern kam und die Bilanzen der verschiedenen Werke zu studieren Gelegenheit fand. Dabei war der ganze Kreis dieser ineinander verfilzten Unternehmungen überkapitalisiert. Die Sanierung war daher nur möglich durch Herabsetzung der Überkapitalisierung auf -einen für das Unternehmen zuträglichen Stand und durch die Abstoßung aller nicht unbedingt zur Aufrechterhaltung des eigentlichen Zentrums des Unternehmens notwendigen Nebenbetriebe. Die finanzielle Sanierung war dadurch vereinfacht, daß als wesentlicher, ja alleiniger Gläubiger die Sächsische Giro-Zentrale vorhanden war, neben der alle anderen Gläubiger verschwanden.

In gewissem Sinne war schon seit Mitte des Jahres 1924 die Giro-Zentrale nicht nur der Geldgeber, sondern der eigentliche Herr der „Präzision“. Nach der Eisenacher Generalversammlung im März, in der durch Opferung der gesamten Geschäftsguthaben der Genossen ein Teil der Überkapitalisierung beseitigt war, aber noch zu viel überflüssiges Wasser in dem Unternehmen steckte, war ein Abfluß nur noch nach der Seite der Giro-Zentrale möglich. Der in sich gesunde Teil des Unternehmens wäre meiner Meinung nach zu retten gewesen durch einen bis in das gesunde Fleisch hineingehenden Schnitt. Sonst fraß das Unheil weiter und weiter. Nachdem dieser Schnitt geschehen, hätte auch die von Ihnen getadelte Maßnahme der Aufnahme neuen Geldes in Form von Schuldverschreibungen einen Sinn gehabt. Sie war an sich nicht „frevelhaft“, sondern war eine mangelhafte Form, notwendiges neues Kapital hereinzuholen.

Nach dem Konkurs liegt, da abgesehen von dem Baumeister und Architekten und anderen kleinen Gläubigern die Sächsische Giro-Zentrale der einzige Konkursgläubiger ist, die Frage so: „Kann und will die Giro-Zentrale, die im Aufsichtsrat und in der F i n a n z k o m m i s s i o n der „Präzision“ einen Vertreter hatte, und für die seit dem Sommer 1924 ein Vertrauensmann in den Vereinigten Werken in Leipzig saß, welche die monatlichen Rohbilanzen und Betriebs b e r i c h t e kannten, ihre Forderungen, soweit sie nicht aus dem Verkauf der Fabrikanlagen und Vorräte, deren Wert ich gleich Ihnen im Falle des Konkursausverkaufs für weit unter der genannten Ziffer von 3 Millionen Mark annehme, gedeckt sind, gegenüber den Genossen durchsetzen oder nicht?“

*Die Sächsische Giro-Zentrale hat, wie sie das Schicksal der „Präzision“ in der Hand gehabt hat, heute das Schicksal von über 3000 deutschen Uhrmachern in der Hand.“*

Wenn wir in dem von Prof. Dr. Stein erwähnten Artikel in Nr. 26 der Deutschen Uhrmacher-Zeitung den Genossenschaftsgedanken im Uhrmachergewerbe für „t o t“ erklärt haben, so wollten wir damit natürlich nicht die Genossenschaften als solche als unbrauchbar für unser Gewerbe erklären, sondern nur die tatsächlich bestehende Abneigung der Uhrmacher gegen neue Genossenschaften kennzeichnen.

Wenn unter den wenigen Genossenschaften im Uhrmachergewerbe binnen kurzem zwei — erst die Zentralkasse, Spar- und Kreditbank in Düsseldorf und dann die „Präzision“ - unter skandalösen Begleitumständen in die Brüche gehen und infolgedessen die Mitglieder zu Zahlungen gezwungen werden, durch die in vielen Fällen ihre Existenz bedroht wird, dann ist es gewiß verständlich, daß sich Abneigung und Mißtrauen in schärfstem Maße gegen neue Genossenschaften unter den Uhrmachern festsetzen. Die Genossenschaftsform ist sicher wertvoll, aber nur da, wo sie ihrem ganzen Wesen nach paßt. Im deutschen Uhrmachergewerbe gibt es auch heute noch zwei große und vorzüglich arbeitende Genossenschaften, die unter der psychologischen Auswirkung des Fiascos der Zentralkasse und der „Präzision“ nicht gelitten haben; eine von ihnen würde auch heute noch kräftiger Mitgliederzuwachs bekommen, wenn sie ihre Pforten nur etwas weiter öffnen wollte. Die „Präzision“ aber war — dem Geiste nach — keine Genossenschaft, sondern, mit einer Kommanditgesellschaft auf Aktien und etlichen G. m. b. H. schiedlich, friedlich vereinigt, geradezu ein Hohn auf den Genossenschaftsgedanken. Für solche unnatürlichen Gebilde paßt weder die Genossenschaft, noch irgendeine andere Gesellschaftsform. Auch für die ursprüngliche „Präzision“ hätte sich eine andere Gesellschaftsform besser als die der Genossenschaft geeignet. Dabei stimmen wir Prof. Dr. Stein aber doch darin zu, daß der Zusammenbruch der „Präzision“ auf andere Gründe zurückzuführen ist als auf die Genossenschaftsform.

- Unsere Kennzeichnung des Aufrufes zu der stillen Beteiligung als objektiv „frevelhaft“ müssen wir aufrechterhalten und zwar deswegen, weil die Generalversammlung in Eisenach den auch von Prof. Dr. Stein für notwendig erklärten „Schnitt bis in das gesunde Fleisch“ nicht gewagt und sich mit Palliativmittelchen begnügt hatte, die den Untergang höchstens um ein paar Wochen oder Monate verzögern konnten. Darauf haben wir vor und nach der Generalversammlung in Eisenach öffentlich mehrfach hingewiesen. An den Kern des jetzt noch zu lösenden Problems rührt die von Prof. Dr. Stein am Schlusse seiner Ausführungen aufgeworfene Frage bezüglich der Herabsetzung der Bankforderungen. Er gibt mit dieser Frage deutlich zu verstehen, daß die Bank nach seiner Ansicht moralisch und juristisch zu einer erheblichen Reduzierung ihrer Forderungen an die Genossenschaft gezwungen werden kann. Au) dieser allein noch Erfolg versprechenden Linie bewegen sich auch die Bestrebungen des Ausschusses der in Breslau gegründeten Schutzgemeinschaft.  
Die S c h r i f t l e i t u n g .

Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1925 Nr. 29 S. 593-595